

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 19: Epochalunterricht ; Ich bin doch kein Kind mehr

Artikel: Natur- und Heimatschutz im Kanton St. Gallen
Autor: Schöbi, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieses Gedicht ist so urkräftig schön und reich an Gehalt, daß es hier des nähern gewürdigt werden soll. Wie mit germanisch-alemannischer Erinnerung lebt der naturvertraute und menschenliebende Geist des Dichters in diesen Strophen. Wie im Holzschuhschritt geht der Rhythmus dieses Gedichtes: Zeile für Zeile in gemessener epischer Kraft und lyrisch-inniger Würde.

Einprägsam beginnt es: »Hundert Jahre und drüber schaut ich . . .«: Das alte, erfahrene, traute Bauernhaus erhebt wie ein Mensch in alter Weisheit seine Stimme und verkündet seine Welt. Über hundert Jahre schaute es friedlich und wachend ins Land, über hundert Jahre hielt es allen Stürmen stand. Braun geworden durch die Jahre in sengender Sonne, schützte es die Räume vor Unwetter, triefendem Regen und zornigem Hagelschlag. Aber es weiß auch um des bäuerlichen Lebens natürlichen Gang: In seinen Räumen barg es die zarte, innige Jugend heranwachsender Kinder, und es sah der Greise letzten Gang aus dem Haus in den Schoß geweihter Erde. Und es sah die Höhe des Lebens im Urbild des tätigen, schönen Bauernpaares: *so wie der lichtgoldene Duft der Ernte mit der reifenden*

Frucht sich eint, so paart sich frauliche Sitte mit männlicher Tat. Das Bauernhaus schaut und hütet der Liebe Geschehen in der Folge der Geschlechter.

Und es erinnert weiter an die Geschichte kriegesischer Teuerung und Not: »Tage stiegen herauf und versanken blutigrot.« Es tobte der Krieg, er brachte die Not; Seuchen entstanden und verdarben Rind und Pferd, nahmen den Wohlstand des Bauern. Und die Sorge im Haus, sie kauerte still am erloschenen Herd.

Doch der Krieg wich wieder dem Frieden, und das Leben erfüllte sich wie zuvor in Freude und Trauer; sie gehen wieder Hand in Hand im Werden und Vergehen der Zeit.

Das Bauernhaus bleibt Zeuge des Friedens, des friedlich sich nährenden Lebens, so lange, bis es in Brand gesteckt, vom Winde geschürt, zündet in nächtiges Land.

Das Gedicht ist voller Geheimnis und voller Klarheit, voll herber, sinniger Welt, voll schönsten Lichts dauernder und vergehender Zeit. Immer wieder erschließt es sich schöner dem sich aufschließenden Leser!

NATUR- UND HEIMATSCHUTZ IM KANTON ST. GALLEN

Von K. Schöbi

Der Vorstand des kant. Lehrervereins begann dies Jahr seine Jahrbücher in zwei Teilen herauszugeben, in einem mehr geschäftlichen Teil, enthaltend die Vereinsrechnungen, den Jahresbericht des Vorstandes und der Geschäftsprüfungskommission, Nachrufe über verstorbene Kollegen usw. und in einer Separatbroschüre mit Themen, die auch eine weitere Öffentlichkeit interessieren dürften*.

Natur- und Heimatschutz im Kanton St. Gallen, so betitelt sich Nr. 1 der nun fol-

genden Schriftenreihe, die von den beiden versierten Kollegen *Friedrich Saxer* und *Paul Pfiffner* eingehend und überzeugend besprochen werden. Mit der Zielsetzung ihrer Bestrebungen können wir uns gewiß einverstanden erklären:

1. Der Natur- und Heimatschutz hat kein Recht, wirklichen Lebensbedürfnissen von Volk und Staat in den Arm zu fallen. Es gibt in diesem Falle zweifellos einen Primat der Wirtschaft.

2. Die Wirtschaft hat die Pflicht, alles Mögliche und Zumutbare vorzukehren, um die Schädigung des Landschaftsbildes zu

* Verlag Kant. Lehrerverein St. Gallen.

mildern und wertvolle Dokumente der Natur und Kultur zu erhalten.

Schlimmere Widersacher der Natur als wirtschaftliche Interessen sind oft die Naturfreunde selber, die hemmungslos auf ihren Wanderungen Blumen pflücken, Frühlingsblumen und Weidenkätzchen, die den Bienen erste Nahrung sein sollten. Ist es nicht beschämend, wie im Sommer ganze Schulklassen Sträucher von anmutigen Bergblumen ein Stück weit zu Tale schleppen und dann als unnötigen Ballast wegwerfen? Statt sich an das Gedichtchen »Blumenpflücken« im 4.-Klaßbuch zu erinnern:

Nimm ein paar und laß die andern
in dem Grase, an dem Strauch.

Andre, die vorüberwandern,
freun sich an den Blumen auch.

Schule und Erziehung sollten ihr Möglichstes tun, die jungen Menschen zur Ehrfurcht vor den Wundern des Lebens, zur Schonung des Schönen und Seltenen in der Natur zu führen.

Wohl besteht seit 1948 eine Verordnung für Pflanzenschutz im Kanton St. Gallen. Sie macht auch den die Schule begleitenden Lehrer für derartige Ausschreitungen verantwortlich. Wer aber soll ihr Nachachtung verschaffen? Polizei, Forstpersonal, Feld- und Flurhüter? Warum nicht in erster Linie die Schule? Auch die Öffentlichkeit schenkte der Erhaltung der Pflanzenreservate in Mooren ihre Aufmerksamkeit, seltener durch ihre Schönheit oder das Alter ausgezeichnete Bäume, Baumgruppen und Bergwälder!

Ein weiterer Naturschutz betrifft die Erhaltung der Jagdtiere, der Raubvögel, der Sumpf- und Wasservögel in Reservaten (Kaltbrunner Riet, Altenrhein), gilt den Schwalbenkolonien (Goßau). Der geologische Naturschutz hat die vielen erratischen Blöcke unseres Kantons schon seit Jahren numeriert und unter seine Fittiche genommen, ebenso die historisch wertvollen Kalk-

höhlen im Wildkirchli, das Wildenmannli- und das Drachenloch.

Der zunehmenden Verschmutzung unserer Bäche und Seen durch den steigenden Wasserverbrauch in Haus und Garten, Gewerbe und Industrie ist alle Aufmerksamkeit zu schenken, aber auch dem Schutze des Landschaftsbildes, das durch Telephon- und Kraftleitungen, Kiesgruben und Steinbrüche, durch Seil- und Sesselbahnen mehr und mehr verschandelt wird. Nicht zu vergessen auch die Rodung der Auenwälder im Bereich der Hochwässerddämme des Rheintals.

So notwendig es ist, die Schüler dazu anzuleiten, Pflanzen und Tiere zu schützen, soll das der Schule doch keine zusätzliche Stoffbelastung bringen. Spontan lassen sich ja in Heimatkunde und Geographie, in Naturkunde und Zeichnen und in Sprachstunden Bemerkungen hierüber anknüpfen. Man verzichte grundsätzlich auf das Anlegen von Herbarien, Schmetterlings- und Käfersammlungen, wie man das vor 50 Jahren von uns noch verlangte. Das Halten von Terrarien und Aquarien kann, sofern man die Pflege der Tiere ernsthaft betreibt, gute Dienste tun, die Arbeit im Blumen- und Gemüsegarten manche Beobachtungen ermöglichen.

Paul Pfiffner zeigt in seiner trafen Art die Schönheiten unserer Heimat in Wort und Bild und will der Jugend die Augen öffnen für die Schönheiten handwerklicher Kunst, die man landauf und -ab noch an Häusern, Türen und Fenstern findet aus den Zeiten, da noch keine Eisenbahn durchs Tal fuhr, noch keine unpassenden, modernen Häuser, aufdringlich farbige Benzinautomaten und marktschreierische Reklame die Bahnhofstraße verunzierten. Die Rücksichtslosigkeit macht sich sogar auf den Gottesäckern breit, wo einer auch nach dem Tode noch mit glasisgpoliertem Grabstein prunken will, oder zeigt sich am traumhaft lächelnden See in den Weekend-

häuschen aller Sorten. Wie mancher schöne Baum, eine Zier der Häusergruppe, wurde vor der Zeit um des lieben Geldes willen geschlagen. Wände des Stalles und der Scheune, ja sogar des Wohnhauses finden wir mit aufdringlichen Plakaten verklebt. Sesselbahnen und Skilifts führen bald auf alle Anhöhen und bringen schmetternden Tingeltangelbetrieb in die einstige Ruhe der Berge.

Ist es da nicht nötig, wenn unsere Bevölkerung über die Schönheiten und Häßlichkeiten aufgeklärt wird, wie das durch Licht-

bildervorträge geschieht, die Behörden und der Heimatschutz zum Rechten sehen, und wenn, da das Elternhaus vielerorts versagt, auch den Schülern die Augen geöffnet werden, um das Edle vom Falschen zu erkennen, zum Schönen allüberall zu erziehen? Verdienen jene Lehrer, die in den letzten Jahrzehnten auf diesem Gebiete gearbeitet haben, der Erhaltung und dem Schutze unserer Heimat, der Erforschung heimatlichen Brauchtums, der Hebung von Volksgesang und Volksmusik, verdienen sie nicht den Dank des ganzen Volkes?

EINE WEITVERBREITETE SPRACHSÜNDE

Von Franz von Matt

Wem würde es einfallen, zu sagen: »Der Heiri hed Franke acht verlore.« Und doch, wer regt sich noch auf, wenn der Herr Kasier aus dem Jahresbericht vorliest: »Die Reise hat uns Franken 2015 gekostet, also pro Mitglied Franken 56.85.« Ein Beweis dafür, daß erstens die Mundart das Sprachgefühl schärfer erhält als die Schriftsprache und zweitens, daß das Verständnis für sinngemäßes Lesen langsam verloren geht.

Ich glaube, mich noch daran erinnern zu können, daß die Mode aufkam, den Münzwert vor die Zahl hinzuschreiben. Dagegen kann man nichts einwenden. Der Grund ist derselbe, der den Spanier veranlaßt, das Fragezeichen an den Anfang des Satzes zu stellen: man weiß zum voraus, um was es sich handelt. Aber deswegen bleibt doch die einzige sprachlich richtige Form zu lesen: 56 Franken 85. Ganz streng genommen sollte noch angefügt werden: Rappen; aber da es ja selbstverständlich ist, daß zu 56 Franken nicht 85 Pfennige gehören, so darf der Ausdruck »Rappen« ruhig wegfallen.

Die falsche Reihenfolge ist bereits in gebildeten Kreisen üblich geworden, und es scheint höchste Zeit, gegen diesen Sprach-

Unsinn vorzugehen. Wer aber könnte noch mit einiger Aussicht auf Erfolg eingreifen, wenn nicht die Lehrerschaft? Bereits in der Primarschule, besonders aber in der Sekundarschule und gar in der Handelsschule sollte streng die richtige Lesart verlangt werden. Und wenn das Sprachgefühl bereits zu stark abgestumpft wäre, so müßte doch der Umstand in diesen Kreisen Verständnis finden, daß durch das Voranstellen des Münzwertes viele Unklarheiten entstehen. Denn wer weiß z. B., wenn er hört: Franken 250, ob er 250 Fr. oder 200 Fr. 50 zu verstehen hat?

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die verehrte Lehrerschaft bitten, ihren Schülern beizubringen, was gewisse Abkürzungen zu bedeuten haben. Wenn ein Ratsherr ein Schreiben oder einen Gesetzestext vorzulesen hat, in dem »bezw.« vorkommt, dann kann man alles mögliche hören, nur nicht beziehungsweise. Da tönt es »be-zweck, bezwecks, bezweig, bezweglich« usw. Kaum ein Ausdruck wird übrigens so oft falsch angewendet, wie beziehungsweise. Es wird meistens gebraucht für »besser gesagt« oder »das heißt«, z. B. »Karl geht in die Schule, beziehungsweise in die Se-